

Artiſtiſches.

Friedrich Kaufmann.

Ist auch der Name des Künstlers, der den nachfolgenden Zeilen voransteht, ein seit vielen Jahren den Bewohnern Dresdens lieb und werth gewordener, und bedarf auch der Mann, der ihn führt, bei dem Rufe, der sich von ihm und seinen Leistungen weit über Deutschlands Grenzen verbreitet hat, weniger als mancher andere papierner Trompetenstöße, da seine eigenen Automaten weit nachdrücklicher sein Lob dem staunenden Hörer entgegenschmettern, so scheint es doch jetzt, wo Herr Kaufmann einen neuen Zug mit seinen Instrumenten, und diesmal nach den Norden Europa's unternehmen will, wohl an der Zeit, wieder einmal von ihm zu sprechen. Bringt doch die bevorstehende oder schon erfolgte Trennung von lieben Bekannten und Freunden überall den Wunsch und das Bedürfnis hervor, sich ein recht klares Bild von dem geschiedenen Freunde einzuprägen! Und dieß dürfte wohl hier um so mehr der Fall sein, da Hr. K. diesmal eine Wanderung mit einem vielfach verbesserten und erweiterten, und zwei ganz neuen Instrumenten beginnt, die sich leicht in die Ohren der reichen nordischen Kunstfreunde so nachdrücklich hineinspielen könnten, daß man später, um sie zu hören, eine weite Reise unternehmen müßte. Darum sei es uns erlaubt, über das, was wir neulich in der Wohnung des überaus gefälligen und gern belehrenden Künstlers sahen und hörten, einiges durch die Bogen dieser Blätter mitzutheilen, die mit Ausnahme einer kleinen Notiz v. J. 1824, Nr. 101. über eine der bedeutendsten Merkwürdigkeiten Dresdens schwiegen und daher nicht den Vorwurf eitler Ruhmredigkeit zu fürchten haben.

Das Harmonichord, zu dem der Freund ernster und gefühlvoller Musik mit immer neuer Theilnahme zurückkehrt, ist bereits durch Hrn. Kaufmanns frühere Reisen ziemlich bekannt. Sein durch Saiten und Tasten hervorgebrachter ätherischer Ton, der im Umfange vom großen C bis zu dem dreimal gestrichenen F reicht, hebt die Seele mit sanfter aber unwiderstehlicher Gewalt empor,

und nicht ohne die tiefste Rührung wird man die alten Weisen protestantischer Choräle und anderer ächter Kirchenmusik auf ihm vortragen hören. Das Anschwellen seines Tones vom leisesten Piano zum kräftigsten und nachhaltendsten Fortissimo entlockte schon manchem Auge Thränen wehmüthiger Andacht, und man fühlt sich dem Künstler vorzüglich verpflichtet, wenn man unter den letzten Tönen dieses Instrumentes sein ton- und klangreiches Zimmer verläßt.

Der Trompeter-Automat gehört wohl zu den allermerkwürdigsten akustischen Experimenten. Sein Ton, den man sich nicht etwa als von den angelegten Trompeten unabhängig denken darf, so daß diese bloß als unwesentliche Zierrath figuriren, ist der wahre Ton der Concerttrompete, und beweist nicht nur, daß die Trompete auch ohne Klappen mehrere Töne hervorbringen kann, sondern zeigt auch durch seine Doppeltöne, daß die Luftsäule eines Blasinstrumentes einer doppelten Schwingung fähig sei, eine Entdeckung, die gewiß in wissenschaftlicher Hinsicht höchst wichtig ist und später besonders beim Orgelbau von außerordentlicher Wirkung sein wird.

Doch von diesen beiden Instrumenten, deren Vorzüge bereits längst anerkannt sind, wenden wir uns zu denen, die Hr. K. jetzt zum erstenmal entweder in verbesserter Gestalt oder ganz neu dem Auslande vorführen wird, und wir nennen hier zuerst sein Chordaulodion, das schon vor fünf Jahren das Dresdner Publikum überraschte und entzückte, das aber jetzt noch an extensiver Kraft gewonnen hat. Dieses durch Mechanismus tönende Instrument von Flöten und Flageoletttönen mit Clavierbegleitung, zeichnet sich durch Schnelligkeit der Ansprache, Zartheit und Bestimmtheit der Flötentöne, Präcision des begleitenden Saitenspiels, so wie durch alle Nuancirungen des ritardando und accelerando, des crescendo und decrescendo vorzüglich aus. Die Stücke werden mit einer Rundung und Nettigkeit vorgelesen, die nichts zu wünschen übrig läßt, man glaubt nicht ein aus Leder, Holz und Metall zusammengesetztes und durch Luft in Bewegung gesetztes Instrument zu hören; ein Meister auf dem Pianoforte, ein anderer auf der Flöte wetteifern mit einander in sicherer Beherrschung ihrer Instrumente, und dem Gefühl, mit

dem sie vortragen, hört man es an, daß sie durchdrungen sind von dem Werthe der Kunst, die sie ausüben. — Hat man nun schon den Gehörsinn durch dieses Chordaulodion auf das angenehmste unterhalten, so steigert sich die Ueberraschung bis zur Bewunderung, wenn das nun folgende Instrument seine vollen Tongarben vor uns ausbreitet. Der Künstler wünschte aus mehreren Gründen den bisherigen Namen dieses Kunstwerkes, Bombaulodion, gegen einen andern zu vertauschen, und da nun in diesem Instrumente Flöten, Clarinetten, Flageoletts, Pianoforte, Triangel, Trommel und Becken vereinigt sind, und es in sich ziemlich ein vollstimmiges Concert abgibt, so schien ihm der Name Symphonion die Sache am bezeichnendsten auszudrücken. Kenner des Alterthums wissen, daß die römischen Nabobs sich in der Regel Hauskapellen hielten, die ihnen zur Tafel und sonst aufspielen mußten. Indem nun diese Virtuosen mehrere Instrumente zu gleicher Zeit spielten, also ganz eigentlich dasjenige zur Ausübung brachten, was man jetzt ein Concert nennt, so erhielten sie den Namen pueri symphoniaei. Der Uebergang von ihnen zu dem in Frage stehenden Instrumente ist sehr leicht, und es ist nun unsre Sache, von dem Symphonion noch einiges zu erwähnen, was seine Eigenthümlichkeiten klarer in's Licht setzen dürfte. Es eignet sich durch den Reichthum der ihm zu Gebote stehenden Mittel ganz vorzüglich zum Vortrage vollstimmiger Musikstücke, und Sachen wie die Ouvertüre aus der Stimmen von Portici, die reichausgestatteten Variationen zu Mozarts Sclavenchor aus der Zauberflöte und ähnliches bringen eine ganz ausgezeichnete Wirkung hervor. Bei vollkommener Reinheit der Töne im Allgemeinen, bei einem tadellosen crescendo und decrescendo aller Instrumente vom schwächsten Pianissimo bis zum höchsten Forte, und jenes bei den Blasinstrumenten sowohl in aushaltenden Tönen als auch in den schnellsten Passagen, zeichnet sich das Pianoforte noch besonders durch einen neuen Mechanismus der Hammerauslösung aus, einem Mitteldinge zwischen Wiener und englischem Mechanismus, der es möglich macht, alle Nuancirungen des Anschlags beim brillantesten Allegro so wie bei dem gefühlvollsten Adagio hervorzubringen. Am überraschendsten ist wohl das freie Gefühl erregende Spiel, die eigentliche Seele der Musik. — Allgemein ist das Vorurtheil, daß Mechaniken aller Art, so groß auch deren Präcision immer sei, nur im mechanischen Tact gehen könnten und so nur todte Musik hervorbrächten, was auch ganz richtig ist, wenn die Walzen bloß nach mathematischen Grundsätzen eingetheilt werden, wo das eigentliche Wesen der Musik, Sprache des Gefühls, gänzlich mangelt.

Herr Kaufmann hat den Unterschied des musikalischen und mathematischen Tactes richtig gefaßt; bei ihm ist Vortrag die Hauptsache; und man könnte sagen, daß nicht das Instrument, sondern der Meister selbst mittelbar auf dem Instrumente spiele.

Das Salpingion, (denn so nennt Hr. K. mit Recht sein großes Trompeten- und Paukenwerk, da Trompeten die Hauptsache sind, die Pauken bloß an den gehörigen Stellen, um Nachdruck zu geben, eintreten,) ist das merkwürdigste von allen, was bisher in dieser Art geleistet worden ist. Trompeten- und Paukenwerke mit und ohne Pauken hatten schon früher Stölzel, Kaufmann Vater und Sohn und andere gebaut: allein das hier besprochene ist das erste, wo jede Trompete mehr als einen Ton hervorbringt. Denkt man über die Schwierigkeit der Lösung dieses Problems nur etwas nach, so muß man gestehen, daß Hr. K., indem er das todte Metall auch hierin sich ihm zu fügen zwang, etwas leistete, was dem Wunderbaren nicht allzufern zu stehen scheint. Es ist überraschend, bloß von neun Trompeten und einem Paar Pauken Musikstücke, wie z. B. das Halleluja aus dem Messias von Händel mit allen Fugen zu hören. Vielleicht könnten die Principaltöne noch etwas mehr Kraft haben, was aber wohl daher kommt, weil das Instrument weniger für Militär- als für Concert-Musik berechnet ist. Ebenfalls neu ist die Auslösung der Paukenklöppel, wodurch die schnellsten Trillo's hervorgebracht werden.

Wenn nun aber schon die Präcision jedes einzelnen Instrumentes überrascht, so steigert sich diese Ueberraschung, wenn mehrere dieser ganz isolirt stehenden Instrumente sich von selbst accompagniren und zuletzt alle Instrumente sich zu einem harmonischen Ganzen vereinigen. Wem fällt hierbei nicht ein bekanntes Märchen von Hoffmann ein? Beide Meister wissen, der eine durch Worte, der andre durch Töne, unsere Gefühle auf das höchste zu erregen; von welchem von beiden man aber mit reinerer Befriedigung scheidet, darüber kann wohl kein Zweifel sein.

Bald verläßt uns unser wackerer Landsmann auf längere Zeit. Möge er im fernen Norden die Anerkennung in jeder Beziehung finden, die er so sehr verdient. Wir aber, als seine Landsleute, wollen uns dessen von ganzem Herzen, wenn gleich nicht ohne einen gewissen Egoismus freuen und nach seiner glücklichen Rückkehr zu den Kränzen, die seiner im Auslande warten, den Kranz hängen, den nie das Vaterland seinen wackern Söhnen versagte.

Dr. J. S.

Gedichte von Ernst Freiherrn von Feuchtersleben. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836. 341 Seiten.

Unter der Menge von Gedichtsammlungen, die uns im Laufe des Jahres zu Gesicht gekommen sind, gehört die vor uns liegende zu denjenigen, welche wir mit ungetheiltem Vergnügen gelesen haben. Sie trägt einen entschiedenen Charakter und kommt aus einem wahrhaft poetischen Gemüthe, welches seine Dichtungen zu beleben und klar zu gestalten versteht. Solche Erscheinungen sind erfreulich, zumal in einer Zeit, wo des Unächten, des Unwahren und Verkehrten so viel zu Tage gefördert wird; wo so Viele in die Saiten schlagen, die, ohne Beruf, auf dem Markte des Lebens ein unmelodisches Geklimper anstimmen, oder, was noch schlimmer und gefährlicher ist, die bei unverkennbarem Talente falschen Götzen huldbigen und ihre schöne Naturstimme zu widerlichem Gesange missbrauchen. Freilich haben wir auch, wir wollen nicht ungerecht sein, gerade in neuerer Zeit, namentlich unter den süddeutschen Lyrikern welche aufzuweisen, die die liebe Gottesgabe nicht missbrauchen. Ebenso sind auch unter den österreichischen Dichtern gar manche, welche in frischen Naturlauten das menschliche Gemüth zu fesseln und zu erfreuen verstehen. Wir nennen hier nur den trefflichen Seidl, der uns in diesem Jahre in seinen Bifolien eine ausgezeichnete Sammlung von Gedichten schenkte, und den wackern Vogl. Doch wir kehren zur Beurtheilung der erwähnten Gedichtsammlung zurück. Unser Dichter, sagten wir schon im Eingange, weiß seine Dichtungen klar zu gestalten und zu beleben: das Erste, was wir von einem Dichter fordern! Es sind keine Scheingestalten, die er uns vorführt, keine Dunstgebilde, die, ohne eine Spur zurückzulassen, wieder verschweben. Er hat sie klar ausgeprägt und ihnen einen lebendigen Odem gegeben. Mit vielfachen Kenntnissen und Lebenserfahrungen ist unser Dichter ausgerüstet, daher möchten wir auch die Gedichte als die vorzüglichsten bezeichnen, welche sich mehr den didaktischen und betrachtenden nähern. In ihnen spricht sich ein edler Geist auf eine würdige, oft großartige Weise aus. Der größte Theil der Sammlung besteht aus Gedichten dieser Art. Doch sind auch unter den reinlyrischen sehr vorzügliche zu finden. So lesen wir gleich auf der 5ten Seite ein köstliches Lied „Nach altdeutscher Weise“:

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man, was man am liebsten hat,
Muß meiden;

Wiewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so sauer fällt,
Als Scheiden! ja Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Wasserglas;

Doch wisse:

Blüht morgen dir ein Röselein auf,
Es welkt wohl noch die Nacht darauf;

Das wisse! ja wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb' bescheert,
Und hältst du sie recht innig werth
Die Deine.

Es werden wohl acht Bretter sein,
Da legst du sie, wie bald! hinein;
Dann weine! ja, weine!

Nur mußt du mich auch recht versteh'n,

Ja, recht versteh'n!

Wenn Menschen auseinandergeh'n,

So sagen sie: auf Wiederseh'n!

Ja Wiederseh'n!

Wir könnten noch mehrere treffliche Gedichte dieser Art mittheilen, wenn uns der Raum nicht davon abhielte. — Man erkennt, daß sich unser Dichter Göthe zum Vorbilde genommen, ohne jedoch in eine schwache Nachahmung des großen Meisters gefallen zu sein, was nur bei Nachbetern ohne eigenen Geist möglich ist. In allen Gedichten unsers Verfassers erkennen wir seine eigene Anschauung, seine eigene Empfindungsweise. Bei ihm ist die Reflexion vorherrschend, Phantasie und Empfindung sind untergeordnet. Daher wagt er nie einen hohen Flug, auch versenkt er sich nie so ganz und innig in die Tiefen der Gefühlswelt. Er weilt in der Region des schaffenden und betrachtenden Lebens und zieht auf diesem Felde die lieblichsten Blumen. Seine Gedichte sind in verschiedene Abtheilungen gebracht, deren jede Gelungenes und Vorzügliches aufzuweisen hat; besonders ist dieses in den Abschnitten: „Resultate“, „Im Sinne des Alterthums“, „Erzählend“, „dem Dichter“ und „Sinn“ der Fall. Es ist schade, daß sich der Dichter, welcher sonst die Sprache richtig und melodisch zu gebrauchen weiß, öfters in der Bildung der Strophen kleine Verstöße rücksichtlich der Reime zu Schulden kommen läßt. So finden sich häufig da weibliche Reime, wo männliche und umgekehrt diese wo jene stehen sollten. Doch dieser Vorwurf sei nur im Vorübergehen und mehr des Dichters als des Lesers wegen gesagt. Zur vollkom-

menen Schönheit eines Gedichtes gehört nun einmal, nach unserer innigsten Ueberzeugung, die glücklichste Uebereinstimmung des Inhaltes mit der Form. Diese wird durch jenen bedingt. Der Geist ist freilich die Hauptsache; doch in einer schönen Hülle erscheint seine Herrlichkeit um so glänzender.

Wir scheiden von unseren Lesern mit der wiederholten Aeußerung, daß uns diese Gedichtesammlung, welche auch von der Verlagsbondlung schön ausgestattet wurde, großes Vergnügen und vielfachen Genuß gewährte, und wir hoffen, daß dieses bei Vielen der Fall sein wird. Unseren kurzen Bericht möchten wir aber mit den Worten Göthe's enden:

„Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen,
Verziertes aber spricht der Menge zu.“

Wilhelm Kitzler.

a) 32 Konferenzgesänge für Deutschlands Lehrervereine, für 4 Männerstimmen, herausgegeben und dem deutschen Schulstande gewidmet von Karl Geißler, Kantor zu Bschopau. Meissen bei Göbbsche, Queroktav, 38 S. (9 gl.)

b) Neues vollständiges Museum für die Orgel — herausgegeben von einem Vereine vorzüglicher Orgelkomponisten, IV. Jahrgang 1. Heft, Ebendas., 1836. 16 S. Groß-Querquart, 6 gl. (Jeder Jahrgang 1 Thlr. 12 gl.)

Unter den vielen sorgfältig zubereiteten und schmackhaften Gerichten, welche der thätige Verleger als musikalischer Speisewirth seinen Kunden an wohlbesetzter und gutgeordneter Tafel unermüdet darbeut, nehmen diese beiden Schüsseln ihren Platz mit Ehren ein. Von den Konferenzgesängen sind freilich die Hälfte Choralmelodien, während die Käufer wohl neue Kompositionen erwarten. Auch einige Texte sind aus dem Gesangbuche entlehnt und nur auf den Lehrstand übertragen, z. B. Nr. 10. 20. 29. Uebrigens viel Prosa, z. B. „Der Trieb, zum Bessern anzufachen, Entflamme uns, stets gut zu sein.“ Ein Scheideliied beginnt mit Doppelanrede: „Zum letztenmal bist du in unsrer Mitte, Erhör', o ew'ger Vater, unsre Bitte“ — nicht einmal durch ein Punktum getrennt! Besser: Noch Einmal, Freund, bist du in ic. Die neuen Melodien sind fließend und gefällig.

Das Museum faßt eine willkommene Mannigfaltigkeit von leichtern und schwierigern, sanften und feurigen, klagenden und lobpreisenden Orgelstücken in sich, sowohl zum berufsmäßigen Gebrauch als zur Uebung und Ausbildung, von Czerny, Geißler, Hesse, Höpner, Junker, Löwe, Rinke, Stolze, Theopile und Wagner. Jeder koste und wähle!

Das Nothwendigste aus dem Gebiete der Geographie. Ein Leitfaden beim Unterrichte für Kinder in sächsischen Elementarvolkschulen, von Fr. Aug. Schubert, Schulstr. in Dorschemmiz. 2te Aufl. Meissen, b. Göbbsche, 1836, 68 S. 8.

Da der Verf. hier nur den Dorfschulkindern so viel darbieten will, als „schlechterdings immer durchgelernt und gemerkt werden muß“ (soll); da er von den Lehrern verlangt, daß sie die zweckmäßigen Ergänzungen aus der Geschichte oder Physik und Technologie mündlich hinzufügen: so werden erfahrene Schulhalter, die den Nebenkenntnissen keine Beeinträchtigung ihrer Hauptaufgabe gestatten, der trocknen Notizen, insonderheit der Namen von Provinzen und Städten ohne alle Charakterisierung, noch viel zu viele vorfinden, die dem Gedächtniß durchaus nicht zuzumuthen sind, z. B. 19 Namen aus Westindien; aus Oestreich 42. Dafür wäre manches Wesentlichere beizubringen: so ist in Amerika kein Berg und nur Ein Fluß genannt; in Asien umgekehrt Ein Berg und kein Fluß (außer im Anhang über Patástina). So sind bei beiden Erdtheilen die nördlichen und südl. Produkte gar nicht geschieden, und das Pelzwerk fehlt bei Rußland so wie der Name Sibirien selbst!! Da die 2te Aufl. als verbesserte bezeichnet wird, so sollte bei Dresden nicht mehr die Kustkammer genannt und das historische Museum übergangen, auch nicht so mancher Druckfehler stehen geblieben sein, z. B. „Buchdruckerfindung 1400; Glogau in Schlesien.“ So stimmt auch die Zahl der Monde nach §. 5. und nach §. 6. nicht überein. In Leipzig sind „70 Buchhandlungen“ viel zu wenig, „1400 Studenten“ viel zu viel!

Uebrigens wird Sachsen mit Recht ausführlich von S. 28—62 abgehandelt, so daß jede Schule für ihren Kreis das Nöthige findet. Diese Zusammenstellung ist verdienstlich.

Trautschold.